№ 24. 1847.

Mittwoch, den 24. Februar.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Comissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal, oder 39 Nummern, so wie alle Königlichen Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler **bis 5 Uhr Abends.**

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die doppelte Maske.

Aus dem Französischen von Soulié.

Ein rauher Winterabend vereinigte vier junge Dandy's, sämmtlich Mitglieder des Jockey-Clubs im Café de Paris. Nachdem sie lange von Hetz-Jagd, Pferden und solchen Fabeln der Welt, welche zur Erquickung gelangweilter Seelen dienen, geplaudert hatten, sagte der eine von ihnen zu den andern:

— Meine Herrn, nehmen Sie meinen Vorschlag zum Maskenball im Theater an?

— Gewiß, — antworteten alsbald Emil von Beaumont und Anatole Dervill.

Der Dritte aber schien taub für diese Aufforderung, weshalb ihn der junge Mann, welcher zuerst gesprochen, auf die Schulter klopfte, indem er fragte:

— Sie antworten nicht, Raoul, Werden Sie uns nicht begleiten?

— Sie wissen wohl, meine Herrn, daß ich keinen Maskenball mehr besuche; — antwortete dieser und seine Physiognomie verfinsterte sich plötzlich.

— Ei was! — sagte Julius — Fallen Sie vielleicht wieder in Ihren Spleen vom vergangenen Jahre? Wahrhaftig, mein Lieber, ich kenne Sie nicht mehr wieder. Seit der Zeit, daß Sie jene herrliche Erbschaft, welche Sie hätte in die fröhlichste Laune versetzen sollen, machten, scheint es, daß Sie, im Gegentheil auf alle Vergnügungen dieser Welt verzichten. Doch Ihre Trauer wird beendet sein, und das Andenken jener Verwandten, Tante oder Cousine, ich weiß nicht genau, wen Sie verloren haben, sollte wohl schon ein wenig verlöscht sein.

— Sie glauben! — sagte Raoul tief seufzend, — Wissen Sie nicht, daß es auch unverlöschbare Erinnerungen gibt?

— Wenn sie indeß wehe thun, so muß man bemüht sein, sie zu verscheuchen.

— Dochwenigstens dadurch nicht, daß man die Orte wiedersehe, welche sie verursachten, — fügte Raoul sanft hinzu und eine Thräne glänzte in seinen Augen. — Mein Bester, Sie sind mir nicht verständlich genug — sagte Anatole Dervill. — Wie, dieser tiefe Schmerz, den Nichts beruhigen kann, sollte die Folge eines Maskenballs sein? Vielleicht, eine unglückliche Liebe? Wären Sie eine Lukretia unter dem leichten Kleide einer verführerischen Bayadere begegnet? — Und bei diesen Worten machte er eine so possierliche Figur, daß die beiden andern jungen Leute laut lachten. —

Sehr gut, meine Herrn, lassen Sie sich in Ihrer Fröhlichkeit nicht stören, aber da ich sie nicht theilen könnte, werde ich Sie verlassen.

Er erhob sich um zu gehen.

Julius, welcher ihn erzürnt sah, hielt ihn zurück. — Zürnen Sie uns doch, dieser unschuldigen Scherze wegen, nicht — sagte er — Sie würden besser thun, uns die Ursache Ihrer Melancholie mitzutheilen. Wenn es uns auch nicht möglich wäre, dieselbe zu bannen, vielleicht vermögen wir Sie zu trösten.

— Ja, indem Sie mich, wie eben erst, verspotten, nicht wahr? — sagte Raoul, mit einem bittern Lächeln.

— Nein, auf Ehre nicht! — erwiederten zugleich seine drei Gefährten, — da es eine ernste Sache ist, werden wir es für Pflicht halten, uns keine Bemerkungen zu erlauben, welche Sie im Geringsten beleidigen könnten. Ach! man muß sich unter Freunden nicht bald über eine Kleinigkeit beleidigt fühlen; — Und Sie besitzen doch schon so lange unsere Freundschaft, — zweifeln Sie etwa daran?

Diese wenigen Worte, mit dem Ausdruck wahrer Offenherzigkeit gesprochen, beruhigten Raoul, und freundlich seinem Freunde die Hand reichend, sagte er:

— Es ist noch nicht neun Uhr, da Sie es wollen, werde ich Sie mit dem Ereigniß bekannt machen, welches auf mein Leben und meinen Charakter einen so mächtigen Einfluß ausgeübt hat. Es ist eine ganze Geschichte, deren Einzelheiten ich möglichst abkürzen will, aber Sie, meine Herrn, wollen sich Ihres Versprechens erinnern; denn ich würde nie, auch nur den geringsten Scherz darüber, mit Ruhe ertragen können. — Mein Freund — sagte Julius — Sie haben unser Wort, also verlieren wir darüber kein Wort mehr. Raoul schien einen Augenblick zu überlegen, und begann also:

Es ist ungefähr zwei Jahre her, daß ich, nach beendeter Soirée bei der Gräfin von Pradella, auf den Maskenball des Theaters ging. Es war dort so voll, daß man sich kaum bewegen konnte, und da ich noch nicht weit in den Saal vorgedrungen war, befand ich mich plötzlich mitten in einer, dem Ausgange zuwogenden Menge, unter der mir besonders zwei Frauen, in schwarze Domino gehüllt, auffielen, welche sich vergeblich anstrengten, um heraus zu kommen.

— Ich befinde mich sehr unwohl, — sagte die eine von ihnen.

Diese Stimme klang mir so sanft, die Haltung derjenigen, welche sprach, zeigte so viel Anmuth und Würde, daß ich mich gleichsam hingezogen fühlte, ihr meinen Arm zur Stütze anzubieten. Sie nahm mein Anerbieten an, und als wir uns endlich durch die Menge gewunden, führte ich meine zwei Dominos in eine Loge, um sie wieder aufathmen zu lassen.

Nun erst prüfte ich sie aufmerksam. Die eine der Frauen bewies derjenigen, deren Stimme mich so innig berührt hatte, die größte Aufmerksamkeit, daß ich sie eher für ein Kammermädchen, als eine Freundin hielt. Die andere drückte sich mit der Eleganz feiner Leute aus, und, wenngleich geziemend zurückhaltend, war sie doch zugänglich für Verstand und Freudigkeit.

Bis dahin hatte mich der Zufall begünstigt, ich wagte mehrmals eine niedliche Hand in seidenen Handschuhen zu ergreifen, welche man mir lächelnd, mit all der Sanftmuth eines spielenden Kindes überließ. Ich fühlte mich glücklich, ach, vollkommen glücklich! Wir sprachen nicht davon, uns zu trennen, und die Augenblicke entschwanden voll von einer geheimnißvollen Freude, welche mich in das süßeste Entzücken versetzte. Mein niedlicher Domino war reizend durch Natürlichkeit und Feinheit der Betrachtungen. Es wäre das erste Mal — sagte er — daß er einem solchen Feste beiwohne. Es glich auch wirklich Nichts seinem Erstaunen, bei dem Anblick dieser wogenden Menschenmenge. Die Kühnheit und Schaamlosigkeit der Frauen schienen ihn vor Allem zu empören; er verglich sie mit jenen schönen Blumen, welche von Hand zu Hand gehend, ihren Geruch und ihre Frische verlieren. Ich fing an, dreist zu werden; eine unaussprechliche Lust erfaßte mich, diejenige zu sehen, deren Reiz der Stimme allein mich so hinreißen konnte. Die Einbildung ist stets geistreich genug, die Gegenstände, welche den Blicken entzogen sind, zu verschönern, sie gefällt sich darin, sie uns unter den ausgezeichnetsten Formen darzustellen. So sagte auch ich mir bei der Betrachtung meiner Unbekannten: Wie hübsch muß sie sein! Ist sie brünett? Ist sie blond? Und doch ließ ihre dichte Umhüllung nicht die geringste Gewißheit darüber entdecken, — eine eigne Sache, Sie wissen, meine Herrn, bei solch einem Balle, wo der größte Theil der Frauen vor den Blicken Aller, das zu entfalten bemüht ist, was kaum von Einem allein gesehen werden sollte. Dagegen war das Kleid meines Domino so eng und überall anschließend, daß man nichts von all dem bemerken konnte, nicht einmal die Augen, über welche von den Augenbraunen die Maske mit Spitzenkrause gleich einem Schleier herabfiel.

(Fortsetzung folgt.)

Ein thalmudisches Urtheil.

Jüdisches Sittengemälde aus dem 12. Jahrhundert, von

Leopold Weisel.

(Beschluß.)

Wie ein Donnerschlag erschütterten diese Worte Rabbi Israeli's menschlichfühlendes Gemüth, er vermochte kaum zu antworten; doch sammelte er sich wieder und sprach: „Verehrter Rabbi, erlaubet mir ein Wort, ein solches Urtheil scheint mir gegen alle Rechte der Vernunft und Natur! Eines Menschen Leib verstümmeln, dazu hat der Mensch kein Recht. Selbst die strengen Thalmudisten haben das mosaische Gesetz „Auge für Auge, Hand für Hand" in Geldstrafe umgewandelt, weil's grausam wäre den Menschen zu verstümmeln. Wir sollen das Böse ganz ausrotten aus der Gesellschaft, wie man einen Krebsschaden entfernt von dem andern gesunden Gliede, aber Jemanden deshalb verstümmeln, damit er ferner zur Sünde unfähig werde, dagegen streiten Vernunft, Menschlichkeit und die Rechte der Natur. Da müßte man allen Töchtern Israels die Nasen abschneiden, damit sich keiner der Andersgläubigen in sie verlieben könne." — „Aha! ich merke schon," versetzte Rabbi Ascher, „Ihr seid ein Anhänger Maimonides', der sich mit den gottlosen Büchern Aristoteles und Plato's befaßt, die auch stets von Naturrecht und Menschlichkeit schwatzen. Dank meinem Gotte, daß ich nicht Theil daran habe. Wozu das Geschwätz von Naturrecht und Vernunft, wo das Gesetz gilt? Kann man mit dieser Aftergelehrsamkeit den Thalmud prüfen und auslegen? Alle Eure Philosophen haben das Gesetz nie verstanden und ich verwerfe ihre Klügeleien, womit sie die Gesetze Moses verdrehen! Die Philosophie hat mit der göttlichen Ueberlieferung nichts zu schaffen, wir folgen dem Erbtheil unserer Väter und kümmern uns wenig um Eure sogenannten Naturrechte*)."

Nun ward noch lange Zeit über diesen Gegenstand debattirt, Jeder führte seine Gründe an, citirte Stellen aus der Thora und dem Thalmud, als aber der junge Rabbi Israeli sah, daß sein Gegner hartnäckig auf seiner Meinung bestand, gab er sich zum Schein überwunden, und ersuchte den hohen Rabbi, seine Meinung in einem Schreiben an Rabbi Jehuda darzuthun, welches er selbst ihm überbringen wolle. — So geschah denn auch, und Rabbi Israeli reiste wieder nach Madrid zurück.

Des aufgeklärten Rabbi Israeli Absicht war edel; er sah wohl ein, daß bei den fanatischen alten Rabbi's kein Erbarmen sei, und daß das Urtheil vollstreckt werden würde, sobald sie das Gutachten des berühmten Rabbi Ascher erhalten. Er wollte indeß die Sache verzögern und Mittel ersinnen, die Unglückliche aus den Händen der jüdischen Richter zu befreien, darum eilte er nicht auf geradem Wege nach Hause, sondern machte Umwege, besuchte da und dort einen Freund, so daß er erst nach vielen Tagen in Madrid anlangte. Aber wie immer das Böse früher als das Gute sein Ziel erreicht, geschah es auch hier. Rabbi Ascher war ein Menschenkenner, er traute dem jungen Rabbi, der stets vom Naturrechte sprach, wenig, und sandte deshalb einen besondern Boten, der früher als Rabbi Israeli in Madrid eintraf, an Rabbi Jehuda mit einem Schreiben folgenden Inhalts:

„Friede und langes Leben meinem Freunde, dem großen Lichte Israels, Rabbi Jehuda ben Bankir! Mit Betrübniß haben wir die Schandthat vernommen, die unter Deiner Gemeinde geschehen, aber auch mit vieler Freude wahrgenommen, daß es in Israel noch wackere Männer giebt, die das Gesetz verstehen. Dein Urtheil ist ganz recht, und es muß so schnell als möglich vollzogen werden, damit das Weib nicht Zeit gewinne zu entfliehen u. s. w." —

Freudevoll glänzten Rabbi Jehuda's Augen, wohlgefällig strich er den langen Bart, und ließ die andern Rabbi's vor sich kommen, und legte ihnen Rabbi Ascher's Schreiben vor. Die Rabbiner staunten über die tiefdringende Gelehrsamkeit ihres Vorgesetzten, und nicht Einer wagte einen Einspruch zu thun. — Beschlossen ward jetzt, daß noch heute Nacht, um besonderes Aufsehen zu vermeiden, das Urtheil an der Verbrecherin vollzogen werden solle.

Abermals sehen wir die Rabbinen in der Synagoge versammelt, doch nicht wie sonst im hellen Tage, sondern um Mitternacht; denn was sie heute auszubrüten gedenken, darf das Sonnenlicht nicht beleuchten. Nur spärlich war die Halle von einer einzigen Ampel, die in der Mitte hing, beleuchtet, und die dunklen Gestalten der bärtigen Richter glichen mehr Schatten der Unterwelt, Gespenstern der Hölle, als menschlichen Gesetzhandhabern. Nahe bei der heiligen Lade befand sich ein hölzerner rohgearbeiteter Sessel, daran Riemen und Gurten befestiget waren, nebenan stand mit aufgeschürzten Aermeln, ein blankes zweischneidiges Messer in der Faust, ein hartherziger Barbier, der die Stelle des Henkers übernommen, weil ihm nach Blut gelüstet. Zwei robuste breitschultrige Todtengräber waren dem schneidlustigen Aeskulapius als Henkersknechte zugegeben — sie bließen aus den vollen kupferrothen Backen in eine nahestehende Pfanne, um die darin glühenden Kohlen anzufachen und durch diese zwei Eisenstäbe zu erhitzen.

Schauerliche Stille herrschte in der weiten düstern Halle, denn außer den Richtern und den Dienern des Gesetzes war Niemand vom Volke zugegen. Man höhte nichts als das näselnde Gesumme der betenden Rabbi's, und das Knistern der angefachten Gluth. Nach vollendetem Gebete gab der erste Rabbi den Schergen einen Wink, schweigend naheten sich diese einem seitwärts angebrachten Pförtchen, und verschwanden durch dasselbe. Bald kamen sie wieder, die zitternde, blasse Zilla an den Armen führend.

„Um Gottes Barmherzigkeit, was soll's mit mir? Wo ist mein Vater, zu dem Ihr mich bringen wollt?" fragte mit bebender Stimme Zilla und blickte ängstlich, Böses ahnend, ringsumher. — „Was geschehen soll, wirst Du bald erfahren," erwiderte der Oberrichter. „Gieb Bescheid auf das, was wir Dich fragen. Leugne nicht und bekenne Deine Verbrechen, damit Dir Verzeihung werde!" — „Fraget, Rabbi, ich werde Euch die Wahrheit antworten," — stotterte das Weib. — „Hast Du mit einem verfluchten Goim verbotenen Umgang gepflogen?" — „Ich liebe einen edlen Jüngling, einen Bekenner des Christenglaubens." — „Hast Du ein Kind ihm geboren und es dem Moloch willig hingegeben?" — „Ja, ich gestehe meine Schande und weibliche Schwachheit, ich bin Mutter — der Knabe aber gehört ihm, den ich liebe, er kann sein Kind erziehen, wie er will." — „Ihr habt das Geständniß aus ihrem eigenen Munde vernommen," sprach der erste Richter, „wir bedürfen nicht mehr der Zeugen Aussage, ihr geschehe nach Verdienst. Ergreifet die Sünderin und thut, wie Euch befohlen ward," wandte sich Rabbi Jehuda zu den Schergen.

Im ersten Augenblicke, da die Knechte ihr naheten und sie den Barbier mit dem Messer in der Hand vor sich stehen sah, dachte Zilla, man wolle sie schlachten, sie stürzte vor die Richter nieder, bat um Erbarmen, um Schonung ihres Lebens. — „Wohl hast Du Dein Leben verwirkt," erwiederte der hohe Rabbi Jehuda, „doch sollst Du diesmal leichteren Kaufes davon kommen. Nicht sterben sollst Du, nur die Nase soll Dir aus dem Gesicht geschnitten werden." Ein Schrei des Entsetzens entfuhr der geängstigten Brust der Verurtheilten — und ohnmächtig sank sie zu Boden. Die zwei Todtengräber faßten sie, banden ihr Hände und Füße, indem sie den Leib in den hölzernen Sessel schnallten. Der blutgierige Barbier ergriff schnell mit der Linken die Nase, erhob die Rechte mit dem blitzenden Messer und —

In dem Augenblicke ward die Pforte der Synagoge gewaltsam aufgesprengt — eine Menge Bewaffneter drangen herein, an ihrer Spitze Don Perez mit gezücktem Schwerte.

Der Barbier erhob ein jämmerliches Geschrei, warf das Messer weg, und verkroch sich hinter ein Pult, einige der Rabbiner thaten desgleichen, nur Rabbi Jehuda ben Bakir, im Vertrauen auf des Königs Gunst, trat ohne Furcht dem Fremdlinge mit den Worten entgegen: „Wer hat Euch, Herr, erlaubt in das Heiligthum mit bloßen Waffen zu dringen?" — „Ihr habt diese heilige Stätte in eine Mördergrube umgewandelt!" donnerte Perez entgegen. „Redet, blutdürstige Heuchler, was wolltet Ihr beginnen? Wo ist Zilla, die Tochter Gabriels? Ich lasse Eure Leiber in Stücken zerhauen, wenn der Geliebten ein Haar gekrümmt worden." — „Wir genießen des Königs Schutz und Gnade," entgegnete her Rabbi trotzig. — „Doch nicht um zu freveln und Wehrlose zu morden! Wo ist Zilla, frage ich, redet, oder . . ." — „Dort sitzt die Verbrecherin, die gerechte Strafe erwartend."

Ohne weiter auf etwas Anderes zu achten, stürzte Don Perez auf die ohnmächtige Geliebte und rief mit bewegter Stimme: „Zilla, geliebte Zilla, wache auf! Ich bin gekommen, Dich zu retten, Dein Perez ist da." Die Ohnmächtige öffnete die Augen, blickte scheu umher und schüttelte zweifelnd das Haupt, als glaube sie es nicht." Da aber Don Perez ohne Unterlaß ihren Namen rief, und sie sich allmählig ganz von der Wirklichkeit überzeugte, sprach sie mit leiser Stimme: „Wußte ich doch, Du werdest mich nicht verlassen. Komm, Theuerster, laß uns fliehen von diesem grausen Orte!" — „Dank dem Allmächtigen, Kind und Deinem Verlobten, dem edlen Asriel; ohne ihn würdest Du vielleicht ein Opfer des Fanatismus gefallen sein, er hat sich für Dich beim König verwendet und mich zu Deiner Rettung aufgefordert." So redete Don Perez, indem er die Geliebte von den Banden befreite. — „Wie? Asriel, der Gekränkte, dessen Leben ich verbittert, er war mein Schutzengel? Er, über den ich Schande gebracht, übt solche Großmuth an mir? Jehovah ist barmherzig gegen die Sünderin. Bald werde ich vor seinem Richterstuhle stehen. Darum bringe mich heim, geliebter Perez, laß mich noch einmal des Vaters Haus betreten, die Eltern um Verzeihung bitten und dann sterben." — Don Perez gehorchte, schweigend führte er die Geliebte aus der Synagoge, die Krieger folgten ihm und die furchtsamen Rabbi's krechen nach und nach aus ihrem Verstecke hervor. — „Morgen will ich zum König gehen und ihm die Sache anzeigen," sprach Rabbi Jehuda mit erstickter Stimme. Bebend, ohne ein Wort zu erwidern, entfernten sich die Richter einer nach dem andern. — —

Angst und Schande, Reue und Gewissensbisse hatten die Gesundheit der schönen Zilla untergraben und nach wenigen Tagen war sie eine Leiche. — Bald folgten ihr die gebeugten Eltern. Don Perez lebte einsam, suchte Zerstreuung in der Welt, und gab dem Sohne seiner Liebe eine gute Erziehung und alle seine Güter. — Der König aber entzog von dieser Zeit an dem Rabbi Jehuda seine Gnade, und den Rabbinen das Recht, über Verbrechen ein Urtheil zu fällen. Asriel erbte Gabriels Vermögen, und erreichte an der Seite einer braven Gattin ein hohes Alter. So endete das thalmudische Urtheil.

*) Diese Worte sind nicht vom Verfasser erdichtet, sondern wirklich aus dem Munde des besagten Rabbi entnommen. Siehe Peter Beer's Skizze einer Geschichte der Erziehung, S. 66. 67.

Der Gang zu den Todten.

Ein junger deutscher Maler, Namens Lothar, der sich zu der weitern Ausbildung seiner Kunst in Rom aufhielt, ging an einem heitern Morgen ein in die Nacht der Katakomben (unterirdische Felsenhallen der Todten aus früheren Jahrhunderten), welche in oft verschlungenen Zweigen sich unter den Ruinen Roms hindehnen.

Voll kühnen Jugendmuths hatte er es verschmäht, einen kundigen Führer mitzunehmen und gemeint, das Abentheuer allein ausführen zu können, wenn er

am Eingange zu den Höhlen einen Faden knüpfte und mit der leitenden Schnur in die Hallen des Todes hinabstiege. Die harzige Fackel, mit der er seinen Gang unternahm, loderte hell auf, und röthete mit flüchtigem Scheine die engen gewölbten Gänge. Lautlos schritt der beherzte junge Maler durch die oft verschlungenen Windungen der schaurigen Hallen, und hörte weiter nichts, als den dumpfen Wiederhall seiner Schritte. Oft weilte er an den Grabstätten der Frommen, welche vor Jahrhunderten in der Erde bergenden Schooß geflohen waren, um den Allmächtigen im Glauben des Erlösers anzubeten, denn im Lichte der Sonne drohte den Anhängern der Lehre Christi Verfolgung und Tod — und das Wort des Lebens durfte nur in den Hallen der Verwesung ertönen. Und wo sie gelehrt, die Märtyrer, wo sie ihre zagende Heerde im Glauben befestigt, dort wollten sie auch ruhen, und waren von ihren Schülern gebettet worden.

Mit geübter flüchtiger Hand entwarf der Maler auf dem Pergamente die schlichten schmucklosen Denksteine, auf welchem nur des Entschlafenen Name und das Kreuz, als trostreiche Hoffnung eines einstigen bessern Lebens verzeichnet waren; denn er wünschte auch in der Folge der Jahre ein Andenken an diese nächtlichen Wanderungen sich zu bewahren. Oft auch blickte er mit beklommenem Staunen auf die mit hochaufgethürmten Schädeln gefüllten Seitenhallen, deren schauriger Schmuck, aufgerichtete Knochengerippe und seltsame Verzierungen von Gebeinen, den Blumenketten und Fruchtschnüren auf den alten heidnischen Grabmälern unvergleichbar war, so daß es beinahe schien, als ob der Tod das üppige Leben verspottend nachzuahmen strebt.

In tiefe Betrachtungen versunken und mit dem Skizziren beschäftigt, hatte er den Faden fallen lassen und nicht bemerkt, daß seine Fackel dem Erlöschen nahe gekommen war. Als diese knisterte, und er mit Schrecken gewahr wurde, daß er zurückeilen müsse, wenn er mit ihr noch hinauskommen soll, wollte er nach dem Faden greifen. Wer beschreibt seinen Schreck, als er diesen nicht findet, der von seinen Füßen verschwunden war! —

Lothar erstarrte; eisiger Frost durchbebte seine Glieder; bald aber ermannte er sich und spähete, den Blick sorgsam zur Erde gewandt, mit der Fackel am Boden. Er ging die Gänge zurück, die er eben durchirrt zu haben glaubte, vielfache Fußtapfen früherer Wanderer verlockten ihn täuschend aufs Neue zu nie betretenen Pfaden — und schneller pochte in tödtlicher Angst das Herz im Busen — die Fackel neigte sich mehr und mehr zu Ende — aber die rettende Schnur zeigte sich nirgends seinen Blicken. Bebend stand jetzt der Maler am Kreuzwege, sah aufwärts, ob er an den felsigen Wänden kein leitendes Kennzeichen gewahren möchte — aber nein, hier war er noch nicht gewesen. Da sprudelte die Flamme der Fackel noch einmal auf und — erlosch! Der Verirrte seufzte und er befand sich in einer noch nie gesehenen Finsterniß.

Zitternd zur Erde gebückt, tastete Lothar an den kalten Steinwänden, im feuchten Sande umher. Oft stieß der fühlende Finger auf einen Körper, und wenn der Jüngling hastig darnach griff, so war es ein morsches Todtengebein — und er schwankte bebend weiter.

Zwei schreckliche Stunden schon war er umhergeirrt, das Haar sträubte sich in steigender Seelenangst empor, und kalt rieselte der Schweiß von der Stirn. Dann sank er in ohnmächtiger Ermattung zwischen dumpfrollenden Todtenschädeln zu Boden. Und schneller zuckte das fieberhaft glühende Blut in den Pulsen und die erregte Phantasie führte ihm die Qualen des langsamen Hungertodes am Geiste vorüber. Sie zeigte ihm sein Bild, wie es mit benagten Armen zu Boden gesunken und mit brechenden Augen unter den Gebeinen nach Nahrung grabe; wie er in selbstmörderischer Verzweiflung sein Haupt gegen die Felswände zerschelle und blutend sein Leben verröchle! Dann sah er wieder im Fieberwahne, wie zur mitternächtlichen Stunde die Geister der Entschlafenen sich aus ihren Gräbern erhoben und in den Gewölben umherschweben würden. Schnell müsse er unter die bleichen Schatten treten, und die Abgeschiedenen schauderten vor dem Lebenden zusammen, und auch er müsse sich vor den fahlen Geisterlarven entsetzen, und so werde sich der Tod und das Leben regungslos anstarren, bis er langsam seinen Geist aushauche! — Trotz dieses fieberhaften Zustandes gedachte er an seine ferne theure Heimath. Es kam ihm vor, als sähe er seinen greisen Vater still für sich die Tage berechnen, nach deren Ablauf der einzige Sohn in seine Arme zurückgekehrt sei, um ihn noch einmal segnen und dann ruhig sterben zu können; wie der Greis das silberweiße Haupt entblößte und zum Himmel für seinen Liebling betete; als hörte er aus seufzender Brust die liebliche Braut fragen: „Wo mag jetzt mein Lothar sein? Warum schreibt er mir so lange nicht?“

Diese wehmüthigen Erinnerungen an die Theuren in der Heimath wirkten so wohlthuend auf ihn, daß er ruhiger über sein fürchterliches Ende nachdenken konnte. Er erhob die Hände und rief: „O Gott, mein Gott, soll ich denn wirklich hier einen qualvollen langsamen Tod finden? Ach erbarme Dich meiner, erbarme Dich des Vaterherzens und des liebenden Herzens der Braut!“

Nach diesem kurzen Gebet fühlte er sich gestärkt und sein Herz fing an ruhiger zu schlagen. Die Lust zum Leben erfaßte ihn mit neuer Kraft und der Schauer des Todes scheuchte ihn wiederum durch die Irrgänge. — Von Neuem durchmißt er mit wankendem Knie das vielfach verschlungene Labyrinth; die oft getäuschte Hand forschte suchend wieder am Boden umher, — da schlingt sich verstrickend um seine Füße ein Band, er stürzt — und ergreift im Fallen die verlorene Schnur. — Es ist sein Faden, er hat ihn wieder; hundertmal drückt er ihn an den bleichen Mund und hält dann denselben mit krampfhafter Hand fest, damit er ihm nicht wieder entschlüpft! Die Lippen stammeln feurigen Dank zum Himmel. Er ist gerettet vom gräßlichen Tode, er darf wieder frei aufathmen aus der beklemmten Brust. — Vermöge der Schnur gelangt er endlich nach so unsäglicher Angst an's Tageslicht und sein dankbares Herz gedenkt zuerst des rettenden Vaters! Wie neu belebt sieht er mit noch nie gefühlter Freude den heitern blauen Himmel und die ihn umgebenden üppigen Fluren an, und kommt sich vor wie ein Verklärter. Erst als er sich wieder unter Menschen befand, fühlte er sich ganz wohl, aber so oft er an den unterirdischen Gang dachte, ergriff ihn jedesmal ein kalter Schauer! —

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

Paris. Die Einnahmen der Nordbahn bieten das merkwürdige Beispiel dar, daß sie sich im Winter eben so erhalten, wie im Sommer, nämlich im Durchschnitt auf 30,000 Frs. täglich. Vom 1. Januar bis 4. Febr. betrugen sie 1,070,123 Frs. Vom 30. Januar bis 5. Februar 209,090 Frs. bei 28,162 Reisenden.

Stettin. Astronomen, wo werdet ihr mit eurer stolzen Einbildung bleiben, daß von allen Wissenschaften die eurige in ihren Schlüssen und Behauptungen am untrüglichsten sei! Rationalisten, die ihr nicht glauben wollt, daß Josua die Sonne still stehen ließ, welches Jagen wird unter euch ausbrechen, wenn ihr die Spenersche Zeitung vom 8. Februar les't, welche in der Westindischen Insel St. Thomas die Sonne Jahr aus und Jahr ein um 6½ Uhr aufgehen und um 7½ Uhr untergehen läßt. Ja, Jahr aus und Jahr ein geht an diesem, auf der Erde einzig dastehenden, jahreszeitlosen Orte die Sonne zu gleicher Zeit auf und zu gleicher Zeit unter, und was dabei noch frappanter ist, sie bleibt Nachmittags zwei Stunden länger als Vormittags am Horizont, und im Ganzen alle Tage dreizehn Stunden. Drei Wunder auf einen Schlag und uns nicht durch unsichere Tradition oder auf einem schwer leserlichen vergelbten Pergamente überliefert, sondern in einem modernen, von der Dampfpresse ausgespieenen, authentischen Zeitungs-Exemplar.

In der Nähe von **Lübbecke**, in der Landgemeinde Oberbauerschaft, hat ein Bettler, dem wegen seiner Frechheit eine Gabe verweigert wurde, Abends ein Kolonathaus an allen Thüren verrammelt und dann Feuer in das Strohdach desselben gelegt. Mit genauer Noth sind die Bewohner aus dem brennenden verschlossenen Hause lebend entkommen. Alles Vieh und sämmtliche Vorräthe an Getreide ꝛc. sind verbrannt.

Wie weit man in Frankreich in politisch-literarischer Theilnahme uns voraus ist, hat sich dieser Tage wieder bei dem kürzlich erschienenen ersten Bande von Louis Blanc's Geschichte der Französischen Revolution gezeigt. Die erste Auflage war in 48 Stunden vergriffen.

Ein romantisches, an das Schicksal Caspar Hausers erinnerndes Ereigniß hat kürzlich in Passy Statt gefunden. Ein Paar alte Eheleute, welche an diesem Orte seit etwa 2 bis 3 Jahren wohnten, hatten sich in 2 Tagen nicht sehen lassen. Dies fiel den Nachbarn um so mehr auf, als sich aus deren Wohnung ein dumpfes Gewimmer vernehmen ließ. Man beschloß nun dieselbe zu untersuchen.

In den beiden Dachstuben, woraus diese Wohnung bestand, fand man Niemand. Da das Gewinsel aber nicht nachließ, so suchte man weiter nach und fand in einer dunkeln Kammer ein an einer Kette festgeschlossenes junges bleiches und abgemagertes Mädchen von 10 bis 12 Jahren, die auf alle Fragen nur Ton, Ton, Ton, Ton antwortete. Ein mit Stroh beflochtener Stuhl, worauf sie saß, ein leerer Topf, der muthmaßlich früher Wasser enthalten hatte, mehrere Tage alte harte Brodrinde war alles was sie vor sich hatte. Eine mitleidige Nachbarin nahm sie zu sich.

Wahrscheinlich war mit dem Kinde seit Jahren nicht gesprochen worden, weshalb sie denn nicht allein ihre Sprache, sondern auch ihren Verstand eingebüßt zu haben scheint. Vielleicht kommt ihr durch den Umgang mit Menschen beides wieder, wenigstens hofft man es.

Man wendet alle Mühe an, um zu ermitteln in welcher Beziehung die alten Leute zu dem jungen Mädchen gestanden haben. Manche wollen vermuthen, daß ihnen das Kind in Pflege gegeben sei und daß sie es verlassen hätten, weil die Zahlung der Pension durch irgend einen Umstand ausgeblieben sei.

Aus Stuttgart läuft die betrübende Nachricht ein, daß Gustav Schwab, der treffliche Dichter, dort im 62. Lebensjahre gestorben sei.

Paris. Alexander Dumas hat den Marine-Minister gefordert, sagen die neuesten Pariser Berichte; man hofft jedoch, daß die Sache in Güte beigelegt werde.

Uebel angebrachte Sparsamkeit. Vor einigen Tagen landete Sir S. — ein von Dover kommender Engländer — in Ostende. Man erzählt sich folgende interessante Geschichte von ihm.

„Ungeachtet des bösen Wetters hatte Sir S. aus Sparsamkeit ein Billet zum 3ten Platz genommen. Dieser befand sich auf dem Verdecke. Sein Bedienter mußte sich in seinen ebenfalls am Bord befindlichen Wagen setzen, damit er für denselben die Lösung des Fahrbillets erspare. Dieser Sir S. war am nächsten Morgen sehr aufgebracht, daß er für das von ihm und seinem Bedienten genossene Frühstück 3 s bezahlen mußte. Geiz war denn auch wohl Veranlassung, daß er sich bei seiner Ankunft in Ostende weigerte, dem Steuermann das übliche Trinkgeld zu zahlen. Letzterem fiel dies Benehmen ungemein auf. Er schloß, daß ein Mann, der seine Equipage bei sich führe, nicht grade arm sein könne. Er betrachtete hiernach den Wagen des Sir S. genauer, und fand, daß die sehr angespannten Federn desselben auf einen schweren Inhalt deuteten. Nachdem der Wagen ans Land gebracht worden, stellte der Steuermann eine noch genauere Untersuchung an und fand in demselben 16,000 Pfd. in Gold verborgen. Da nun die Englische Regierung eine gesetzliche Abgabe von 2% an allen ausgehenden Baarschaften erhebt, so war nichts natürlicher, als daß Sir S., in Folge Angabe des Steuermanns, die defraudirten 320 Pfund nachzahlen mußte. Durch ein Trinkgeld von 3 s hätte er sich diesen herben Verlust ersparen können!"

In den Münchener Blättern (Landbote Nr. 41) steht zu lesen: „In Folge der vielen Bittschriften, welche täglich in die Wohnung der Mad. Lola Montez gesendet werden, bittet dieselbe, sie in Zukunft mit jeder Zuschrift zu verschonen, da sie gänzlich unbekannt mit den Verhältnissen des Landes ist und sich durchaus nicht in der Stellung befindet, sich dergleichen Dinge anzunehmen."

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Evangelische Gemeinden.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 8. Februar: d. Bahnwärter Nordorf S. — Den 14.: d. Handlungsdiener Pürschel S. — d. Schlosserges. Giander T. — d. Haushälter Riedel T. — d. Schneider Gerwenz T. — d. Kutscher Jbrick T. — d. Böttchermstr. Fritsch S. — d. Riemermstr. Erbe S. — d. Hutmachergef. Lindemann S. — d. Bäckermstr. Sauter S. — d. Vergolder Obst S. — d. Maurergef. Böckerling S. — d. Schuhmachermstr. Fischer S. — d. Einwohner in Pöpelwitz Bartsch S. — d. Schneider in Ranfern Rochner T. — Den 16.: d. Freigärtner in Maria-Höfchen Weigelt T. — d. Tischlermstr. in Gr.-Mochbern Kasper S. — d. Buchhalter Reinert S. — d. Haushälter Gase T.

St. Maria-Magdalena. Den 10. Februar: d. Schornsteinfegermstr. Ludwig S. — Den 13.: d. Diac. zu St. Maria-Magdalena Schmeidler S. — Den 14.: d. Kutscher Klose S. — d. Schuhmachermstr. Jorck T. — d. Universitäts-Mechanikus Pinzger T. — d. Kutscher Kittmann T. — d. Haushälter Biedermann S. — d. Maurergef. Mittenblick T. — d. Schuhmachermstr. Scheurich S.

St. Bernhardin. Den 10. Februar: d. Tagarbeiter Fröhlich S. — Den 11.: d. d. Seminarlehrer Richter S. — d. Oberschaffner der Oberschl. Eisenbahn Scholz S. — Den 14.: d. Tagarbeiter Schwulke T. — d. Quartiermeister a. D. Wendland T. — d. Kutscher Kurzer T. — d. Schlosserges. Adrian T. — d. Schiffseigenthümer Gräber aus Crossen T. — Den 15.: d. königlichen Stadt-Gerichts-Registrator und Sekretair Gebl S.

Hofkirche. Den 12. Februar: d. Wurstfabrikant Kühling S. — Den 14.: d. Gesang- und Musiklehrer Mickisch S. — d. Fleischermstr. Niphot S. — d. Sattlermstr. Pracht S.

11,000 Jungfrauen. Den 10. Februar: d. Rendanten Klimm S. — Den 14.: d. Maurer Spiegel S. — d. Haushälter Wenzel T. — d. Zuckersieder Gillich S. —

St. Christophori. Den 14. Febr.: d. Erbbauer zu Radwanitz Bogdale T. — Den 16.: d. Freigärtner zu Sacherwitz Beyer T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 14. Februar: Kaufmann Ossig mit Jgfr. J. Erichson. — Den 15.: Schuhmacher Dittfeld mit S. Bittmann. — Schneiderges. Thomas mit E. Gäbel. — Schneiderges. Vogt mit Jgfr. F. Tscheye. — Haushälter Winner mit Jgfr. J. Hain. — Den 16: Bürstenmachermstr. Dicke mit Jgfr. R. Dörfer.

St. „Maria Magdalena. Den 15. Februar: Maurergef. Seiffert mit Frau S. geb. Wölke, gesch. Scholz. — Kutscher Tschapke mit Jgfr. A. Zeskoke. — Fleischer Eichner in Gabitz mit Jgfr. J. Langner. — Haushälter Körber mit E. Langner. — Haushälter Hirschel mit A. Maltz. — Den 16.: Conditor Peralaner in Salzbrunn mit Jgfr. J. Karsch.

St. Bernhardin. Den 15. Februar: Kürschnermstr. Barsch mit K. Vogt. — Kattundrucker Rösner mit F. Koppe. — Bürger und Wagenbauer Fröhlich mit Jgfr. A. Wendrich. — Rittergutsbesitzer Bergmann zu Maserwitz, Kr. Neumarkt, mit Jgfr. J. Geisler.

11,000 Jungfrauen. Den 15. Februar: Orgelbau-Werkführer Wünsche mit Ch. Müller. — Tischlerges. Dahler mit A. Pohle. — Schiffssteuermann Seel mit Jgfr. Dette. — Ofenfabrikant Fröhlich mit Frau L. verw. Hannig geb. Beil.

Garnisonkirche. Den 15. Februar: Gefreiter Lasse mit A. Ilgner.

St. Salvator. Den 14. Februar: Inwohner Baumgart mit E. Marr. — Inwohner Winkler mit E. Modler. — Den 15.: Gasthofbes. und Fleischermstr. Galinsky mit Jgfr. E. Kattge.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 31. Januar: d. Schuhmachermstr. Hähel S. — d. Mühlbauer Schlächt S. — d. Lackirer Rösler S. — 1 unehl. S. — Den 3. Februar: d. Schuhmachermeister Füger T. — Den 8.: d. Tischlergef. Schiffer S. — Den 10.: d. Tagarbeiter Scholz T. — Den 14.: d. Schneiderges. Hoffmann T. — d. Schuhmacher Kanitz S. — 2 unehl. T. — Den 17.: d. Handlungsdiener Leske S.

Trauungen.

Den 31. Januar: Hausmann Zimmer mit A. Rinke. — Schneidermstr. Höppner mit M. Quiser. — Den 8. Februar: Stellmacher Hanke mit B. Pritsch. — Eisenbahnarbeiter Lormies mit R. Seidel. — Den 9.: Schneidermstr. Bauch mit der verw. Hetwer, geb. Spies. — Den 14.: Dienstknecht Bartscht mit A. Krause. — Haushälter Barthel mit A. Scholz.

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 24. Februar, zum 2. Male: **„Eine Familie."** Original-Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiele von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Vermischte Anzeigen.

Ich empfehle mich, alle Arten Damen-Kleider-Arbeit auf das Neueste sowohl im, wie außerm Hause zu verfertigen.

Amalie Krause,
Nikolaistraße Nr. 27, im goldenen Helm im Vorderhause 3 Treppen.

Ein junges anständiges Mädchen, in den erforderlichen Schulkenntnissen unterrichtet, mit guten Zeugnissen und Empfehlungen versehen, welche längere Zeit als Ladenmädchen gedient hat, wünscht als solche oder als Stubenmädchen bei einer anständigen Familie zu Termino Ostern ein Unterkommen. Näheres zu erfragen in der Redaktion d. Bl.

Fertige Särge
von Eichen- und Kiefernholz, sind zu jeder Größe zu den möglichst billigsten Preisen zu haben Sandstraße Nr. 6, bei

J. Schorske,
Tischlermeister.

Meine neuen Frankfurter Meßwaaren habe ich bereits empfangen, und empfehle deshalb die neuesten wollenen Frühjahrs-Kleiderstoffe, schwarze Mailänder Taffte, gewirkte Umschlagetücher, so wie eine sehr reichhaltige Auswahl Kattune der neuesten Dessins.

A. Weisler,
Schweidnitzerstraße Nr. 1.

Montag d. 22. d. M. wurde ein goldener Uhrschlüssel verloren. Der redliche Finder wird ersucht, denselben gegen eine gute Belohnung in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Die Modewaaren-Handlung
von J. Schlesinger,
Ohlauerstraße im blauen Hirsch,
verkauft sämmtliche Waaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Besonders zu empfehlen ist eine große Auswahl Wiener- und Französische Umschlage-Tücher, schwarze und bunte Seidenzeuge, moderne Mouslin de laine Kleider und moderne Kattun-Kleider.

Da ich in einigen Wochen mein Geschäftslokal nach dem weißen Hirsch, Ecke der Junkern- und Schweidnitzer-Straße Nr. 50 neben der goldnen Gans verlege, so verkaufe ich wollene und halbwollene Kleiderzeuge, Umschlagetücher, Kattune und Batiste, um bis dahin gänzlich damit zu räumen, zu sehr bedeutend herabgesetzten Preisen.

A. Weisler,
Schweidnitzerstraße Nr. 1.

Die Modewaaren-Handlung
von J. Schlesinger,
Ohlauerstraße,
verkauft moderne echte Sammtwesten à 1 Rthlr. 20 Sgr., rein wollenen Bukskin das Beinkleid 3 Rthlr. 8/4 breite Möbel Damaste à Elle 4½, 5 und 5½ Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.